Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXVII. Jahrgang. Nr. 5. Bern, 30. Januar 1904.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Vision! — Unser Vaterland einst und jetzt. — Die Sterblichkeit des Lehrers. — Urchristentum. — Schlusserklärung. — Zur Seminarverlegung. — † Dr. J. Ammann. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Stadt Bern. — Biel. — Schulgesundheitspflege. — Deutschland. — Prusse. — Etats-Unis. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Vision!

Ärgerlich legt er's beiseit,
Jenes Blatt mit Resultaten,
Ob sie dumm, ob sie gescheit,
Unsere künftigen Soldaten.

Und er sinnet hin und her,
Das Geheimnis zu ergründen.
Lasten längst doch zentnerschwer
Auf dem Armen andrer Sünden.

Er ist schuld, wenn so ein Stock
Nichts mehr weiss vom Piz Bernina,
Wenn er nicht weiss, wie viel Schock
Starben an der Beresina.

Müde legt er sich zur Ruh — — —
Aber siehe — das Gelichter,
Es verfolgt ihn immmerzu!
Huh! — Die blödesten Gesichter!!

Und er kämpfet voll Verdruss,
Dass der Blödsinn endlich schwinde.
Da erscheint sein Genius
Und besänftigt ihn gelinde:

„Reg dich, alter Freund, nicht auf,
Freu dich, Göttern gleich, des Lebens!
Lass der Dummheit ihren Lauf,
Kämpfen sie doch auch vergebens!"

E. S.

Unser Vaterland einst und jetzt.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und am siebenten Tag ruhte er aus und sah, dass alles gut war.“

Aber die Erde, wie sie das Auge des Naturfreundes entzückt, ist damals nicht das gewesen, was sie heute ist; hauptsächlich die schweizerische Landschaft hat eine grosse Metamorphose durchgemacht.

Gehen wir in die nebelgraue Ferne zurück, die uns die Forschungen der Geologie entschleiert haben, so finden wir dort, wo heute die Alpen ihre schneeigen Häupter stolz erheben, in grossen Intervallen bald weite Landflächen, bald tiefe Meere sich ausdehnen. Das heutige Relief muss daher als eine verhältnismässig junge Schöpfung betrachtet werden. Eine innere Kraft türmte die Gesteine der Erdkruste zu diesen mächtigen Gebirgen empor; aber die Formenfülle, wie sie heute das Bewunderungsobjekt Einheimischer und Fremder bildet, wurde erst im Laufe der Zeit durch die Verwitterung und das rinnende Wasser geschaffen. Freilich war diese Gliederung in roher Form vorhanden, lange bevor die Krone der Schöpfung als Höhlenmensch oder Pfahlbauer vom Schweizerlande Besitz ergriff, und doch bot die Schweiz einige Jahrtausende vor dem Auftreten des ersten Menschen ein ganz anderes Bild dar. Es war die Eiszeit. Die damals etwas grössere Kälte liess die Gletscherzungen weit vorrücken, so dass z. B. der Rheingletscher den Bodensee ausfüllte, und die Moränen in der Umgebung von Bern sind auch stumme Zeugen des Aaregletscherendes. Am grössten wurden die Eismassen des Rhonegletschers, die sich bei Bern bis dicht an den Aaregletscher heranwagten. Wie stand es mit unsern innern Seen? Sie waren alle unter dem Gletschereis begraben. Von einer Vegetation im heutigen Voralpengebiet keine Spur. Die letzte Eiszeit liegt nach übereinstimmenden Schätzungen 20,000—25,000 Jahre zurück. Etwa 8000 Jahre später fristete dann der Mensch als Höhlenbewohner sein armseliges Dasein.

Was die unterirdischen Kräfte, die unsere Bergriesen auftürmten, anbetrifft, so sind sie keineswegs erloschen, sondern existieren, aus den Erdbeben zu schliessen, im Innern der Erde fort. Und weil nun diese Erdbeben wenn auch nur minime Verschiebungen der Erdkruste zur Folge haben, so wird nach Tausenden von Jahren eine merkliche Veränderung zu konstatieren sein. Von unschätzbarem Wert als Beweis dieser Verschiebungen werden die wiederholten topographischen Aufnahmen und die Vermessungen sein.

Wohl den grössten Reiz der Schweizerlandschaft bilden die schneebedeckten Höhen. Die Gletscher haben sich zurückgezogen auf die höchsten Zinnen der Alpen; ihre Zungen rücken nicht mehr so weit vor, ja sie gehen alljährlich zurück. So berichtet uns Herr Dr. *Brückner*, dass seit

dem Jahre 1850 der Rhonegletscher um 1,3 km, der Vernagtgletscher sogar um 2,1 km zurückgetreten sei. Er ist aber nicht der Ansicht, dass die Gletscher konstant unten abschmelzen und somit immer kleiner werden, sondern er sagt: „Ist es gestattet, aus den vergangenen Schwankungen der Gletscher für die Zukunft Schlüsse zu ziehen, so dürfen wir nach zirka 20—25 Jahren einen neuen Hochstand der Gletscher erwarten."

Mit den Bergübergängen stand es noch schlimm; doch dürfen wir nicht annehmen, dass die Leute jenseits der Alpen nicht Mittel und Wege fanden, um mit den „Cisalpinern" verkehren zu können. So weiss uns Herr *Richter* zu erzählen, dass protestantische Walliser ihre Kindlein über den sog. Grindelwaldpass nach Grindelwald in die Kirche zur Taufe trugen, und Herr *Wäber* beweist aus dem Kirchenbuch, dass diese Taufen gewöhnlich im Winter stattfanden.

Die herrlichen Seen, in deren klaren Wassern sich schmucke Dörfer und Städte spiegeln, und in welchen zahllose Fische nach Mücken emporschnellen, sind in der Eiszeit geschaffen worden. Wo eine Moräne dem Fluss den Durchgang versperrte, entstand ein Seebecken. Betrachten wir also die Seen als die Enden der Täler, in welchen die Gletscher abwärts rutschten.

Heute sind diese seebildenden Faktoren nicht mehr vorhanden, wohl aber seezerstörende Kräfte: Jeder See geht durch die konstante Schuttablagerung zurück, oder Seen werden durch zwei gegeneinander wirkende Kräfte getrennt (Thuner- und Brienzersee, früher Wendelsee).

Nicht nur verkleinert haben sich unsere Seen; manche sind sogar ganz geschwunden. So hat z. B. Herr *H. Walser* nachgewiesen, dass man auf den heutigen Karten im Kanton Zürich 73 Seen umsonst sucht, die auf ältern Karten verzeichnet sind. Einige davon sind durch Menschenhand trocken gelegt worden; der grösste Teil aber wurde durch Naturkräfte zerstört.

Auch die Becken der heute bestehenden Seen haben sich verändert. In der Jugendzeit des Sees trägt das Becken noch die Form, wie sie der Vorgang, der den See schuf, hervorbrachte. Mit zunehmendem Alter wird es infolge des Wellenschlages, des Schlammabsatzes, und der Schuttablagerung umgestaltet, so dass der See zur Reifezeit nicht mehr tief ist und sich die beiden Uferbänke einander um ein Bedeutendes genähert haben.

Veränderungen haben auch erfahren und erfahren noch heute die Flüsse, aber nicht gleicher Natur. Sie können nicht versiegen, solange wenigstens nicht, als noch Niederschläge stattfinden. Der Fluss wälzt seine Fluten unermüdlich fort, aber verändert seinen Lauf. Entweder tut er das von sich aus, oder kommt ihm dabei der Mensch zu Hilfe, der dem Fluss eine andere Richtung gibt, der ihn durch Kanäle leitet und so das ver-

sumpfte Land wieder für den Anbau fähig macht. So ist das Grosse Moos für den Zuckerrübenanbau gewonnen worden; so hat der edle Escher die Linth kanalisiert und mit ihren Überschwemmungen auch die Fieber und schlimmen Krankheiten weggenommen.

Wie die Schweiz früher reicher war an Seen, so war sie auch waldreicher. Zur Zeit der Pfahlbauer z. B. bedeckten grosse Urwälder Berg und Tal. Heute sind diese verschwunden und mit ihnen auch eine Menge von Tieren, die sie bewohnten (Schneegans, Mammut, Höhlenbär etc.)

Die hauptsächlichsten Lichtungen fallen jedenfalls in die Zeit, die 600—700 Jahre hinter uns zurückliegt, in die Zeit, da man Städte baute. Das stete Abholzen erreichte aber einen Grad, der die Nachwelt mit Bedenken, mit Sorgen erfüllen musste, und es ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass man heute, hauptsächlich in Gebirgsgegenden, dem Aufwuchs von Wald mehr Aufmerksamkeit schenkt als früher. Die meisten Wälder sind daher Gemeinde- oder Staatswaldungen geworden, während sie früher Privaten gehörten.

Sehr verschieden ist die Waldgrenze. Im Mittel rechnet man bis 1600—1700 m Waldbestand. Doch auch hier: „Keine Regel ohne Ausnahme“. Im Wallis z. B. geht die Waldregion bis 2300 m, im Engadin bis 2200 m, im Gotthardgebiet sinkt sie wieder bis 1900 m, je nach der Lage; denn die Sonnseite der Berge hat gewöhnlich eine zirka 100 m höhere Waldgrenze als die Schattseite.

Behaupten darf man, dass der Wald an manchen Stellen des Hochgebirges zurückgegangen ist, nicht durch Abholzen, sondern infolge Klimawechsels. Stumme Zeugen hierfür sind abgestorbene Bäume oberhalb der heute bestehenden Waldungen; doch gehen diese „Findlinge“ bloss zirka 100 m über die jetzige Waldgrenze hinaus.

Wald ist für Gebirgsgegenden von grossem Nutzen, abgesehen vom Holzwert. Oder sind etwa nicht die kahlen Abhänge, die der Mensch des Waldschmuckes entkleidet hat, schuld an der enormen Lawinen- und Wildbachtätigkeit, durch welche grosse Gebiete verwüstet und der Kultur entzogen worden sind? Es ist zwar in den letzten Jahren um vieles besser geworden. Seitdem der Bund Beiträge bewilligt, ist Bedeutendes geleistet worden in Wildbachverbauungen, Seeregulierungen, Flusskorrektionen, Entsumpfungsanlagen u. s. w.

Merkwürdig ist, dass die Schweiz früher mehr Getreide erzeugte, als heute; so baute z. B. Obwalden nicht nur für den eigenen Bedarf an, sondern exportierte sogar von seinem Überschuss nach Luzern.

Mannigfaltig hat sich unser Vaterland verändert. Seen sind geschwunden, Flüsse abgelenkt, Wälder gefällt. Der Geist des Menschen hat seinen Wohnsitz umgestaltet; es ist der Kampf ums Dasein, der diese Veränderungen verursacht.

Aber fast unvergänglich stehen unsere Bergriesen da; immer gleich brausend stürzen die Bäche zu Tal; immer noch umkreisen Adler die höchsten Zinnen unserer Alpen, und lebensfroh folgt der Geissbube seinen ihm anvertrauten Ziegen auf die Gräte und Kämme.

„O mein Heimatland, o mein Vaterland,
Wie so innig, feurig lieb ich dich!“ *G. Bhlm.*

Die Sterblichkeit der Lehrer.

Gewiss mit Vergnügen hat die Lehrerschaft Kenntnis genommen von der in vielen Kantonen erfolgten Unterstützung der Lehrerversicherungskassen durch die Bundessubvention. Diese Kassen sind ein Mittel, um der viel besprochenen Fahnenflucht aus dem Lehrerstand entgegen zu arbeiten; getroster kann der Lehrer, der einer solchen Kasse angehört, in die Zukunft sehen und ruhiger seinem Berufe sich widmen. Ist eine solche Kasse vom Staate unterstützt, so sind die zu leistenden Prämien erschwingbar, und jeder hat die Gewähr, dass trotzdem die Kasse auf technisch richtiger Grundlage aufgebaut ist. Von welcher Bedeutung das letztere ist, wissen am besten diejenigen, die die Schicksale der alten bernischen Lehrerkasse kennen, und dass die Lehrerschaft die richtige Einsicht hat, eine lebenskräftige Kasse will, ersehen wir daraus, dass diejenigen, die die für den Eintritt bestimmte Altersgrenze überschritten haben, also die Vorteile nicht mehr geniessen können, sich ohne Murren in ihr Schicksal ergeben und zufrieden sind, dass wenigstens ihre jüngern Kollegen einmal der Wohltaten dieser segensreichen, lang erwarteten Institution teilhaftig werden können.

Bei Aufstellung der technischen Grundlagen einer Kasse muss man sich stützen auf statistisches Material, auf Beobachtungen über Sterblichkeit, Invalidität etc., und da der Beruf sowohl auf die Mortalität, die Invalidität, die Krankheitsverhältnisse bedeutenden Einfluss hat, die einzelnen Berufsklassen sich daher ganz wesentlich voneinander unterscheiden und wir nun auch über Beobachtungen über den Lehrerstand sowohl in der Schweiz wie im Ausland verfügen, mag es vielleicht für einige Leser des Schulblattes von Interesse sein, über den Einfluss des Lehrerberufes auf die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse etwas zu vernehmen.

Die ausgiebigsten Quellen zum Studium der Berufssterblichkeit fliessen noch wie vor einem Menschenalter in der englischen, offiziellen Statistik, wenngleich auch viele andere Untersuchungen die Aufmerksamkeit beanspruchen können; so sind die Sterblichkeitsverhältnisse der Lehrerschaft Gegenstand einer eingehenden Untersuchung der Lebensversicherungsbank Gotha, und ein grosses Verdienst hat sich Herr K. Lutz, Sekundarlehrer

in Seen erworben, indem er die Sterblichkeit und Invalidität der zürcherischen Volksschullehrer eingehend untersucht hat.[1]

Die Resultate dieser Beobachtungen stimmen im allgemeinen miteinander überein. Die Sterblichkeitsverhältnisse der Lehrer sind danach bis zu einem Alter von 55—60 Jahren recht günstige, was darauf hinweist, dass die mit dem Lehrerberuf verknüpften gesundheitlichen Nachteile von den entgegengesetzten Vorteilen mehr als paralysiert werden. Die im allgemeinen besser situierten Stadtlehrer zeichnen sich gegenüber dem Landlehrer durch eine geringere Sterblichkeit aus. Ebenso bleibt die Sterblichkeit der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten etwas hinter derjenigen der Volksschullehrer zurück.

Die Sterblichkeit nach Todesursachen ergibt sich aus folgender Tabelle:[2] Auf 100 berechnete Todesfälle kamen tatsächlich bei den

Todesursache	Elementarlehrern	Gymnasiallehrern
Typhus	80	69
Andere Infektionskrankheiten	74	53
Lungenschwindsucht	100	67
Andere Krankheiten der Atmungsorgane	99	70
Krankheiten des Zentralnervensystems	70	122
Selbstmord	—	—
Unglücksfälle	—	—

Unter den Elementarlehrern und namentlich den Landlehrern erfordern also die Lungenschwindsucht, wie überhaupt die Krankheiten der Atmungsorgane verhältnismässig viele Opfer. Es stimmt dies ganz gut mit den englischen Erfahrungen überein. Die Krankheiten des Zentralnervensystems sind unter den Elementarlehrern nicht sehr häufig; dagegen haben die Gymnasiallehrer hier eine bemerkenswerte Übersterblichkeit. Interessant ist auch die geringe Häufigkeit der gewaltsamen Todesfälle. Die Verschiedenheit der Frequenz der Lungenschwindsucht, die bei den Gymnasiallehrern am niedrigsten, bei den Landlehrern am höchsten ist und für diese das allgemeine Mittel überschreitet, hängt jedenfalls mit der wirtschaftlichen Lage zusammen, zumal die Lungenschwindsucht gerade da am häufigsten ist, wo dem Schulwesen die geringste Fürsorge gewidmet wird. Es bestätigt somit diese Analyse der Todesursachen nur die Schlüsse, dass nämlich die wirtschaftliche Lage bei der Lehrersterblichkeit eine grosse Rolle spielt, und dass es demgemäss der Staat und die Gemeinden in der Hand haben, durch Erhöhung der Besoldungen die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse eines wichtigen Bestandteiles der Bevölkerung aufzubessern.

Dr. *A. B.*

[1] Zeitschrift für schweizerische Statistik, 1903.

[2] Aus der Praxis der Gothaer Lebensversicherungsbank.

Zum Urchristentum.

(Erwiderung an den „mittelalterlichen“ Lehrer, von *Fr. Wyss*).

Dem Einsender in Nr. 4 des „Berner Schulblattes“ bin ich für seine Kundgebung nur dankbar; denn sie zeugt erstens von einer eingehenden Prüfung der Sache, und zweitens von einer prinzipiellen Übereinstimmung in zwei wichtigen Dingen: *a)* Bekämpfung des Wunderglaubens, und *b)* Einführung des *Moralunterrichtes* gemäss meiner Schrift: „Die ethische Volksschule“. Der Einsender sagt ausdrücklich, er stimme diesen Bestrebungen „unbedingt zu“. Er beweist damit, dass er kein „mittelalterlicher“ Lehrer ist, sondern ein moderner. Wegen der zwei Steine des Anstosses, die der Einsender in der Übersetzung des N. T. von Dr. Nagel gefunden hat, können wir uns unmöglich entzweien. Diese zwei Steine des Anstosses sind: 1. Die starke Betonung des „Vegetarismus“ und die Behauptung, dass Jesus ein Sohn der „freien Ehe“ oder des freien Liebesbundes sei. — Über die Bedeutung des „Vegetarismus“ hat derselbe Dr. Nagel eine kleine Schrift veröffentlicht; sie heisst: „*Das Fleischessen vor dem Richterstuhl der Vernunft.*“ (Braunschweig, A. Graff's Buchhandlung. Fr. 1. 35). Ich möchte das Studium dieses Büchleins sowohl dem Herrn Einsender in Nr. 4, als dem Herrn Prof. Steck empfehlen; sie würden dann den Eifer von Dr. med. Nagel besser verstehen. Was die Abstammung von Jesus betrifft, so ist diese Frage ziemlich gelöst. Ich begnüge mich, zu bemerken, dass nach Matth. 1, 18—19 (auch nach Luthers Übersetzung) *Joseph* nicht der Vater von Jesus ist, wie denn auch die katholische Kirche den Joseph nur als „Nährvater“ bezeichnet. — Wer ist denn also der leibliche Vater von Jesus? *Luther,* der auf dem Standpunkt der mittelalterlichen Weltanschauung geblieben ist, konnte noch an eine übernatürliche, metaphysische Erzeugung glauben. Heute kann man das nicht mehr.

Auch Prof. *Harnack* in Berlin sagt in seinem Buch „*Wesen des Christentums*“: „Auch die Evangelien Matthäus und Lukas setzen eine *natürliche* Erzeugung Jesu voraus. *Es gibt also keine metaphysische Gottessohnschaft.* Die Schrift verlangt nur den Glauben an Jesus, nicht an seine übernatürliche Erzeugung. Damit wird uns Jesus näher gerückt. Damit fällt auch der Glaube an die Wunderberichte weg, ebenso der Glaube an die Auferstehungsberichte. Der Jesus, der in der Kirche gelehrt wird, ist eine *dogmatische Ungeheuerlichkeit*. . . Gerade die kirchlichen Lehren über Jesus bringen die Selbstzersetzung der Kirche.“ — Dr. med. *Nagel,* der 18 Jahre seines Lebens auf die Übersetzung des Neuen Testaments verwendet hat, hat diese Frage richtig gelöst. Sein Werk ist „eine Feste gegen Aberglauben und Unglauben, eine Brücke zwischen Glauben und Wissen und der Weg zum Frieden zwischen Staat und Kirche.“

Auf die vor 35 Jahren geschriebene Arbeit von E. Langhans kann

man sich nicht stützen, weil diesem die neuesten Arbeiten über die „Essäer“ nicht bekannt waren. — Prof. Dr. Steck zweifelt an der Meinung von Dr. Nagel hauptsächlich deswegen, weil die „Essäer“ im Neuen Testament nirgends genannt sind. Dies ist kein genügender Grund. Denn die Essäer figurieren eben als Engel, als Geister, als Boten, als „heiliger Geist“, als „Gott“, gemäss dem mystischen Charakter jener Zeit. — Die Auslassungen des Herrn Prof. Steck in den „Reformblättern“ bringen keine Lösung. — Mein Gegner im „Schulblatt“ stösst sich an einer Stelle zu Mark. 15, 38. Er hat sie einseitig ausgelegt und nicht bedacht, dass die Essäer in einem Kampf gegen das „Tieropfer“ waren. Dr. Nagel weiss an vielen andern Stellen den *„Opfertod Jesu“ richtig zu schätzen!* Ganz im Irrtum ist mein Gegner, wenn er bedauert, dass mein Fundament *„morsch“* sei. Denn ich habe im II. Teil meiner Schrift („Die Eth. Volksschule“) die vorgeschlagene Reform auf *Vernunftgründe* gestellt und die Schrift von Dr. Nagel links liegen gelassen. — Zum Zweck der Befestigung in der neuen Weltanschauung möchte ich noch folgendes Buch empfehlen: *„Testament des neuen Glaubens“*. (Handelsdruckerei Bamberg).

Schulnachrichten.

Schlusserklärung. Trotz meiner Un- und Nichtswürdigkeit erlaube ich mir auf die „Richtigstellung“ des Herrn Stämpfli nachstehendes Schlusswort und zwar deshalb, weil er merkwürdigerweise in seiner an die Redaktion des „Schulblatt“ gerichteten Antwort Punkt für Punkt Dinge berührt, die ich ihm vorgehalten habe. Die erste angefochtene Behauptung betreffend erkläre ich hiermit nochmals — und damit geschieht dies nun bereits zum drittenmal — dass der veröffentlichte Ausdruck mit Vorbedacht und zwar mit ganz ausdrücklicher Bezugnahme auf die Stellung des „Geschäftsblatt“ in der Seminarfrage gewählt worden ist. Wenn Herr St. sich gestattet, an seinem ursprünglichen Wortlaute nachträglich zu verbessern, so wird er auch uns erlauben, zur deutlichern Fixierung des Auszudrückenden den angefochtenen Satz in folgender Weise abzuändern: „Das so systematisch den Fortschritt in der Lehrer- und damit in der Volksbildung bekämpfte, wie man dies bei Gelegenheit der Seminarfrage beobachten konnte“. Was wir da nun noch weiter beweisen sollen, begreife ich schlechterdings nicht! Übrigens noch eine Frage: Wie viel tun Sie denn direkt zur Förderung des Fortschrittes in der Volksbildung, d. h. wie viele allgemein bildend-belehrende, wie viele populär-wissenschaftliche Artikel bieten Sie Ihren Lesern, wie das die meisten andern Blätter tun?

Als Beweis für die zweite beiläufig getane Bemerkung, die, ich wiederhole dies nochmals ausdrücklich, für die Leser des „Schulblattes“ offenbar vollständig ohne Bedeutung war, hat mein Bruder mir aus zirka 10 Nummern des G.-Bl. Zitate zugesandt. Ich muss nach Lesen dieser Zitate gestehen, dass sich meine im „Schreckschuss“ geäusserte Vermutung vollständig bestätigt hat. Natürlich handelt es sich dabei um die bösen Sozialisten, und da muss ich sagen, dass ich die Schreibweise des G.-Bl. allerdings sehr hämisch finde, obschon ich

kein absoluter Parteigänger der Sozialdemokraten bin. Oder wenn Ausdrücke wie „tüchtige Ausräuche“, „die stets streiklustigen Schriftsetzer“, „selbstverständlich auch die Schneider und Coiffeure“, „der allgewaltige Sozialistenkönig“, „Streikrausch und Streikkatzenjammer“, „nichtssagender Beschluss“, „abkanzeln“, „Krakehler“, „Streikhelden“, „Phrase“, „moderne Weltverbesserer“, „junge Kälber“ (!!!) etc. in dem vom G.-Bl. gebrachten Zusammenhange keine hämischen Ausdrücke sind, dann verstehe ich mich aufs Deutsche nicht mehr. Selbstverständlich wird ein Feind der Sozialisten an diesen Ausdrücken seine helle Freude haben; allein warum? Das ist eben Geschmackssache! Übrigens auch da eine Frage: Ist es nicht wahr, dass die organisierte Arbeiterschaft von Thun mit Ihnen schon Streit gehabt hat und die „Berner Tagwacht“ seinerzeit mit Ihnen in heftiger Pressfehde lag? Und wenn der Jurist, den mein Bruder konsultiert hat, erklärte, zum Beweise der zweiten angefochtenen Behauptung brauche es nicht einmal einen Jahrgang G.-Bl., was wollen Sie hiergegen einwenden? So ganz nur „hohle Phrase“ scheint meine Entgegnung demnach doch nicht zu sein.

Den „Tabakspfeifenartikel“ betreffend konstatiere ich, dass niemand behauptet hat, er rühre von der Redaktion des G.-Bl. her (vergl. den Brief meines Bruders); wenn aber die Redaktion ihn ohne Bemerkung reproduziert, so erklärt sie sich nach unsern Begriffen damit einverstanden. Ob ich ihn weiter ausgeschlachtet habe, mögen die Leser des Schulblattes beurteilen. Nachdem ich fraglichen Artikel gelesen, muss ich sagen, dass zwar die Tendenz desselben im grossen und ganzen der Schule nicht ungünstig ist, dass er aber in der vorliegenden Form offenbar bei dem Grossteil der Leser des G.-Bl. ungefähr den Eindruck erzeugen musste, den mein Bruder davon bekommen hat. Die allerdings gesperrt gedruckte Einschränkung (siehe die „Richtigstellung“ des Herrn St.) nimmt sich gegenüber nachstehenden abschätzigen Urteilen über unsere Schule denn doch äusserst ärmlich aus und dürfte von dem Grossteil der Leser des G.-Bl. kaum recht verstanden worden sein. Dass man überhaupt einem gewöhnlichen Lesepublikum Sätze wie „weil Schule und Fortbildungsschule mit ihrer Schablonistik den jungen Leuten auch noch die Lust nach dem edlern Gute der Vaterlandskunde geraubt haben“, „wir dagegen bringen's mit unserer Schulwagnerei (Wagner im Faust) nicht einmal zu einem rechten Volksverein“, „was herauskommt, wird sein eine wenn möglich noch strengere Jagd nach positiven Resultaten in der Schule“ nicht vorsetzen darf, ohne zu riskieren, damit der Schule schweren Schaden zuzufügen, das sollte ein „erfahrener Pädagoge“ wissen. Überhaupt erscheint uns die in dem beregten Artikel befolgte Schwarzmalerei etwas weit getrieben! Von einer solchen Schablonistik und solch extremen Schulinspektoren wissen wir wenigstens nichts, und auch die Examen bringt man ohne solche Zeitungsartikel weg, wenn man will!

Zum Schluss noch eins: Herr St. erklärt, zu allem andern in dem mitgeteilten Ausschnitt zu stehen. Um so schlimmer für ihn. Denn jener Artikel enthält noch drei andere Verunglimpfungen der Lehrerschaft; die Leser des Schulblattes werden sie sich gemerkt haben.

Jetzt aber Schluss; der Raum des Schulblattes ist zu etwas nützlicherem da, als zu solchen „Geschmacks“-Streitigkeiten. Möge Herr St. sehen, wen er verschlinge; aber gebe er acht, dass ihm der Braten nicht im Halse stecken bleibt.

R. r. r.

Zur Seminarverlegung. Wie dem „Bund“ gemeldet wird, sollen auf den Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Jahreskurses zwei Klassen des Seminars Hofwil nach Bern übersiedeln. Diese Klassen (das Oberseminar) werden provisorisch in der alten Hochschule untergebracht werden, da diese Räume noch während mindestens zwei Jahren verfügbar bleiben. Inzwischen soll der Neubau für die definitive Einrichtung des Oberseminars erstellt werden. Im Vordergrunde stehen jetzt zwei Projekte: Nach dem einen wäre das Seminargebäude auf dem Spitalacker, in unmittelbarer Nähe des dortigen Primarschulhauses und des neuen Sekundarschulhauses, zu erstellen. Der Gemeinderat hat dafür eine geeignete Parzelle von etwa 6000 m² unter sehr günstigen Bedingungen offeriert. Bei Annahme dieses Projektes würde die Primarschule auf dem Spitalacker als Übungsschule dienen. Die Direktion des Unterrichtswesens steht aber auch mit den burgerlichen Behörden in Unterhandlungen um Überlassung eines Bauplatzes auf dem Neufeld, in der Nähe des neuen Länggass-Schulhauses. Im Falle einer Verständigung über dieses Projekt könnte die Primarschule der Länggasse als Übungsschule benützt werden. Ausser diesen zwei Projekten wird aber auch noch untersucht, ob nicht ein schon dem Staate gehörender Bauplatz sich für das Oberseminar eignen würde. Deshalb werden gegenwärtig in der Parzelle vor dem Frauenspital auf der Grossen Schanze Sondierungen vorgenommen.

† Dr. **J. Ammann,** Pfarrer in Lotzwil, dessen Erkrankung an einer schlimmen Lungenentzündung wir in letzter Nummer bereits meldeten, ist nach kurzem Leiden dieser Krankheit erlegen. Freitag den 22. dies schlummerte er sanft ein. Mit ihm ist ein Mann dahingeschieden, der für unser bernisches Schulwesen viel gearbeitet hat. Bis zu seinem Tode gehörte er der Seminarkommission, der Lehrmittelkommission für die Primarschulen des deutschen Kantonsteils und der Schulsynode an, und er hat in all diesen Stellungen sich als treuer Freund der Schule erwiesen und nach Kräften zu deren Hebung beigetragen. Der freundliche Greis stellte seinen Mann auch im Kirchen- und Armenwesen und entfaltete überhaupt eine rege Tätigkeit auf den Gebieten der Gemeinnützigkeit und Menschenfreundlichkeit. Dass er sich allgemeiner Liebe und Verehrung erfreute, bewies die letzten Montag stattgefundene Leichenfeier, die sich zu einer imposanten Kundgebung gestaltete. Bewahren wir ihm ein dankbares Andenken!

Wir hoffen in nächster Nummer ein kurzes Lebensbild des Verblichenen bringen zu können.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das soeben erschienene Januarheft des Basler-Vereins bringt eine Erzählung des bekannten Volksschriftstellers Joseph Joachim, „Frau Susann“, Preis 10 Rp. Das ist wirklich kräftige, gesunde Kost für unser Volk. Der Verfasser, der das Volk versteht, seine Vorzüge und Schwächen kennt und gegen letztere mit Geschick kämpft, zeigt uns, welches Elend der Schnapsteufel in glückliche Familienverhältnisse bringen kann, zeigt uns aber auch, was eine wackere Frau und treu besorgte Gattin und Mutter, die auch in schwierigster Lage aushält und den Mut nicht sinken lässt, zu leisten imstande ist.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Turnfahrt über Hub, Krauchthal nach Burgdorf: Samstag den 30. Januar 1904, nachmittags. Sammlung 1½ Uhr im Café Waldhorn, Spitalacker. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme kameradschaftlich eingeladen.

Bei ganz ungünstiger Witterung wird der Ausflug verschoben, und findet dafür die gewöhnliche Turnübung im Schwellenmätteli von 3½—5 Uhr statt.

Stadt Bern. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, es seien auf Beginn des Schuljahres 1904/05 folgende neue Primarschulklassen zu errichten: Sulgenbach, 1 Klasse für eine Lehrerin; Brunnmatte, 1 Klasse für eine Lehrerin und 1 Klasse für einen Lehrer; Matte, 1 Klasse für eine Lehrerin; Breitenrain, 1 Klasse für einen Lehrer; Lorraine, 1 Klasse für einen Lehrer. An der Länggassschule soll eine mit einer Lehrerin besetzte Klasse aufgehoben werden.

Ferner wird beantragt, an der städtischen Sekundarschule auf Beginn des Schuljahres eine neue Klasse II D zu errichten.

Biel. h. Die Sektion Biel des bern. Lehrervereins versammelte sich Samstag den 23. Januar in der Aula der Mädchensekundarschule. Haupttraktandum war die obligatorische Frage: Schule und Alkoholismus. Herr Pfarrer Gétaz hielt ein gediegenes Referat über diese aktuelle Frage; er fasste seine Schlussfolgerungen in eine These zusammen: Es ist wünschbar, dass die Schüler in systematischer Weise über die schlimmen Folgen des Alkoholismus aufgeklärt werden; die Schulbehörden sollen die Frage studieren und das Wie feststellen. Die Versammlung erklärte sich mit dem Redner einverstanden.

Der Anregung Möckli betreffend Verabreichung eines Erinnerungsbuches an austretende Schüler wurde beigestimmt. Endlich kam noch die Frage der Eintrittsprüfungen in die Sekundarschule zur Sprache. Rektor Wyss referierte darüber. Der Gegenstand soll in der nächsten Sitzung wieder aufgegriffen werden.

Biel. (Einges.) Im ersten Leitartikel des Handelscourier Nr. 5 ergeht sich Herr Prof. Dr. Steck im Schlusswort in so eigentümlichen Ausfällen gegen die jungen Lehrer (bei den Alten scheint wohl seiner Ansicht nach Hopfen und Malz verloren zu sein), dass wir nicht umhin können, unserm Befremden über diese Äusserungen öffentlich Ausdruck zu verschaffen. Wenn ein Professor eine solche Meinung vom Lehrerstande hat, dann wundert uns das hochfahrende Auftreten, das „Vonobenherabsehen“ so mancher Geistlichen auf uns ungläubige, für Wahrheit unzugängliche Lehrer nicht mehr. Wir wissen ja jetzt, woher diese pfarrherrlichen Eigenschaften rühren. Wenn man auf diese Art über einen ganzen Stand herfallen kann, weil ein „sonst verdienter“ Schulmann und gewesener Schulinspektor in religiösen Anschauungen und Ansichten seinen eigenen Weg geht, so ist das von einem Manne, der sich Professor nennen lässt, doch sicherlich kleinlich gehandelt, hauptsächlich dann, wenn man gar noch nicht weiss, ob die jungen Lehrer die Ansicht des Herrn alt Schulinspektor teilen. Wir sind zudem fest überzeugt, dass dies gefürchtete Glauben an die neue Theorie bei der Grosszahl der Jungen nicht zutrifft. Aber abgesehen davon ist und bleibt es ein sonderbares Unterfangen, das Volk — oder doch einen Teil desselben — durch verletzende Ausdrücke und höhnische, bissige und persönliche Bemerkungen belehren zu wollen. Wir glaubten bisher in unserm schlichten Lehrerverstande immer, solcher Art erteilte Ratschläge müssten eher das Gegenteil bewirken. Sonderbar, wenn dies in theologischen Fragen anders sein sollte! In diesem Falle könnte es nur vom guten sein, das theologische Seminar aufs Land zu verlegen.

Im allgemeinen ist bei uns im Kanton Bern jetzt das Verhältnis der Herren Pfarrer zu den Lehrern ein friedliches, in Biel sogar ein sehr friedliches. Wir finden es daher höchst unangebracht von Seite eines Herrn Professors, durch unnötige Bemerkungen wieder Öl ins erlöschende, von den meisten ungern gesehene Feuer zu giessen. Denn da man sich im Kampf ums Dasein unmöglich jede Unbill gefallen lassen kann und mitunter genötigt ist, zu ripostieren, kann

aus solchen Reibereien leicht „Krieg“ entstehen. Wir alle aber möchten ja den Frieden, doch wohlverstanden, nur den Frieden, bei welchem man sich weder für sich selbst, noch für den ganzen Stand Fusstritte gefallen lassen muss.

* * *

Schulgesundheitspflege. Ein schweizerisches Landeskomitee, an dessen Spitze Herr Dr. Fr. Schmid, Direktor des schweiz. Gesundheitsamtes in Bern als Präsident, und Herr Fr. Zollinger, Erziehungssekretär in Zürich, als Aktuar stehen, erlässt in Nr. 1 der Schweiz. Blätter für Schulgesundheitspflege eine Einladung zur Teilnahme am ersten internationalen Kongress für Schulgesundheitspflege, der vom 4. bis 9. April 1904 in Nürnberg abgehalten wird.

* * *

Deutschland. Einen Lehrer mit Schulmeister anzureden, ist eine Beleidigung, so entschied das Schöffengericht in Friedrichstadt. Ein Kaufmannslehrling hatte den ersten Lehrer eines Nachbardorfes Schulmeister tituliert; er wurde deshalb mit 30 Mark Geldbusse belegt.

Prusse. Le ministre de l'instruction publique de Prusse vient par voie de circulaire, d'interdire à un grand nombre de chefs d'école de ce qualifier de directeurs. Le titre d'instituteur en chef doit être maintenu. Toujours la manie des titres!

Etats-Unis. (Corr.) L'autobiographie d'un nègre, tel est le titre d'un volume dans lequel un célèbre pédagogue américain, M. Booker F. Washington, raconte sa vie. Né dans l'esclavage, ce nègre est devenu par son travail et son intelligence un des hommes les plus estimés de la grande république. Il est aujourd'hui directeur de l'école normale et industrielle de Tuskegee (Alabama), fréquentée par onze cents élèves noirs des deux sexes. A côté de l'enseignement littéraire, scientifique et religieux, donné par quatre-vingt-dix professeurs, on compte vingt-huit classes industrielles en activité.

Verschiedenes.

Hinter der Orgel. (Eing.) Orgelebenzli — Gott hab ihn selig! — war ein kleines, kropfiges, buckliges, gutmütiges Kerlchen mit O-Beinen. Orgeletrappi und unterirdischer Revierförster war Benzli geworden, damit ihm das Armentheater — wie Chatzerlisi beharrlich in guten Treuen statt Armenetat sagte — erspart bleibe. Sonntags half er Psalmen spielen, wunderschön; Werktags spielte er den Mäusen gar übel auf. Sonntags betrieb er gemeinschaftlich mit Petrus — also heisse ich — den himmlischen Menschenfang — hatten's aber, Gott Lob und Dank! — nicht vom Stück; Werktags fing er den Bauern Mäuse, zu einem Batzen das Stück, für 15 Rappen, so gesegneten Leibes sie waren.

Ich und der bucklige Mauser, wir bearbeiteten schon lange mit innigstem Verständnis und in schönster Gegenseitigkeit die alte Orgel, vorne ich, hinten er, dass oftmals sie herzzerreissend schrie, just als hätte sie Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind auf einen Schlag verloren, sie, die Ur-Urahne aller. Ja, wir konnten's, Benz und ich! Sterne ersten Ranges am musikalischen Himmel, wir zwei!

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Ja, schneller noch als selbst eine Berner Schullehrer-Besoldungsaufbesserung, und die geht doch wahrlich schnelle, vier Schritte alle hundert Jahre.

Just am heiligen Bettag war's, da hatte Benzli unheiliges Pech. Psalm 81 wurde gespielt. „Wir schwören heut aufs neue“ setzte andächtig die Gemeinde ein. Da — rätsch! rumpumbum! platsch! kurze Kunstpause — und „Million Donnerwetter!“ Benzli drein. Dem guten Benzli hatte der Sprung von dem Stegli in den Zugbügel — herunterzuziehen durchs Körpergewicht — gefehlt; er fiel polternd zwischen 's Sprungstegli und die Orgel hinab und machte seiner heiligen Entrüstung mit einem unheiligen Donnerwetter Luft, zum Psalmtext just passend wie die Faust aufs Auge. Solchen Psalm: „Wir schwören heut aufs neue Million Donnerwetter!“ habe er denn doch noch nicht gehört, meinte der alte Pfarrer Kuhn. Und was hat da der alte Rysertöni gelacht! Er habe sich fast einen Leibschaden gelacht; noch spür er's in den Lenden, als hätte er vor dem Z'nüni den halben „Rinderbach“ gemäht, klagte er noch lachend mir am Mittwoch drauf.

Benzli, du hast für deine Unsterblichkeit gesorgt. Von dir wird man noch reden in den spät'sten Zeiten.

Schwanengesang. Mel.: Der Krieger an seinen Mantel.

Bist sechsundsiebzig Jahre alt,
Hast manchen Sturm erlebt!
Hast oft mit der Torheit gerungen,
Und manchem ins Grab schon gesungen;
Doch nie hast du, Alter, gebebt.

Fast achtundfünfzig Jahre sind's,
Seitdem du Schule gibst.
Hast dich einst zu Hehrem verpflichtet,
Wohl Tausend nun schon unterrichtet.
Die Schule nur ist's, die du liebst.

Für Wahrheit hast du stets gekämpft,
Um Heuchlers Gunst nie gebuhlt,
Stets treulich gesorgt für die Lieben;
Bist leider doch arm stets geblieben;
Doch trugst du dein Los mit Geduld.

Gebleicht schon lange ist dein Haar,
Dein Aug vom Star gequält.
Würdest gern dich zur Ruhe begeben,
Wenn die Mittel du hättest, zu leben,
So lang es dem Herrn noch gefällt.

Nun sei getrost! Aus dunkler Nacht
Erscheint ein Hoffnungsstern!
Es hat ja das Volk nun gesprochen;
Die finstere Nacht ist durchbrochen!
Die Hilfe ist wohl nicht mehr fern!

P

Le surmenage scolaire. L'individualité de l'élève paraît être le facteur essentiel du surmenage. Certains écoliers en sont préservés naturellement par leurs facultés physiques et intellectuelles, tandis que d'autres semblent prédestinés. On trouve dans chaque classe un petit nombre d'élèves se distinguant par la facilité avec laquelle ils s'assimilent et retiennent l'objet de la leçon; ceux-ci travaillent sans effort et ont toujours du temps de reste pour jouer. Bien qu'il soient d'ordinaire à la tête de la classe, ils sont à l'abri du surmenage. Il en est de même de leurs camarades moins bien doués, mais qui considèrent plus ou moins l'école comme un mal nécessaire et s'appliquent à réduire leur travail autant que possible. Le danger et plus grand chez l'élève consciencieux cherchant à suppléer par son zèle au manque de facultés naturelles. C'est ainsi qu'une ambition mal placée peut conduire directement au surmenage, et c'est un jeu dangereux de la part des parents que d'aiguillonner un enfant médiocrement intelligent à surpasser un condisciple brillamment doué. Mais le danger de surmenage existe spécialement pour l'élève de constitution frêle et d'intelligence peu développée, qui, malgré tous ses efforts, n'arrive pas à suivre et chez lequel le découragement et la dépression morale due au sentiment de son infériorité s'ajoutent à la fatigue physique et intéllectuelle.

Bibliothèque universelle.

Jusqu'à treize ans. En France, la loi n'impose aux enfants la fréquentation scolaire que jusqu'à l'âge de 13 ans. Or, dans une école communale d'un quartier de la périphérie de Paris, au beau milieu de la classe, un des élèves se leva tout d'un coup, ramassa ses livres, qu'il déposa sur l'estrade; prit son béret et se dirigea vers la porte. La pendule venait de sonner deux heures et demie.

Ah ça, où vas-tu? demanda l'instituteur intrigué.

Monsieur, répondit le gamin, je viens d'avoir 13 ans révolus. Il y a mêmes quatre minutes que je suis entré dans ma quatorzième année; vous n'avez donc plus, d'après la loi, aucun droit sur moi.

Et il disparut, laissant stupéfait de tant d'aplomb et de logique professeur et élèves.

Literarisches.

J. Engell-Günther: Faustiana, Splitter v. Gœthes Faust. Verlag: Handelsdruckerei Bamberg.

Eine 84jährige, tüchtige und wohlmeinende und begeisterte Schriftstellerin der Schweiz bietet uns hier eine schöne, poetische Gabe dar. Diese Gabe hat nicht nur Wert für Leser von Gœthes „Faust", sondern für jedermann. Die Dichterin geht in vielen Versen von einzelnen Sätzen aus dem „Faust" aus, schliesst dann aber ihre eigenen Betrachtungen, Gedanken, Widerlegungen und Lehren an und erzweckt damit Belehrung und Erbauung. Vielfach behandelt die Dichterin auch frei und selbständig gewählte Themata, wie die Unabhängigkeit, die Menschenfreundlichkeit, die Gerechtigkeit, die Mutterliebe, der „Deutsche Geist" etc., und überall spricht sich die milde, freundliche, gütige, für die Wahrheit und das Recht begeisterte Gesinnung in schöner Form aus. Das Büchlein bietet auf 54 S. eine Menge von erbaulichen, ethischen Gedanken, z. B.:

„Die Freuden, die wir andern geben,
Die sind das wahrste Glück im Leben"

oder „Mehr Licht bleibt ewig unser heiss Verlangen".

Der jetzige „Deutsche Geist“ wird streng kritisiert. — Das Büchlein sei bestens empfohlen! F. W.

Humoristisches.

Gerade die naiven Antworten der Neulinge in der Schule geben uns auch einen Fingerzeig, dass wir die Schüler nicht „überfragen“ dürfen; denn sie antworten uns sicher nur aus ihrem Anschauungs- und Erfahrungskreise. Wenn das, was gerade frisch in ihrem Vorstellungsvermögen haftet, angetönt wird, muss es zur Antwort dienen. Dies beweisen auch folgende zwei Beispiele:

1. Lehrerin (unter anderm zu einem Rekruten): Was macht di Vater?
   Schüler: Mit dr Mueter zangge.
   Lehrerin: So? Warum de?
   Schüler: Wege dr Rösti.
   Lehrerin: Ja, warum de wäge dr Rösti?
   Schüler: Dass si geng abräntet isch.
2. Lehrerin: Was macht di Vater?
   Schüler: Z'Mittag esse.

Zu gefälliger Notiznahme.

☛ **Sonntag den 7. Februar, nachmittags 5 Uhr, in der französischen Kirche zu Bern: Konzert des Seminarchors Hofwil.**

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Luftpumpen ❧ Schwungmaschinen
Projektionsapparate für Schulen
Dynamomaschinen ❧ Elektromotore
Elektrisiermaschinen ❧ Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in bester Qualität

Optisches Lager **F. BÜCHI & SOHN, BERN** **Physik. Werkstätte**

Kataloge gratis.

Soeben ist bei **Juchli & Beck** in **Zürich** erschienen:

D's Puntenööri

(Point d'Honneur).

Lustspiel in Berner Mundart in drei Akten von Fritz Ebersold.

Preis Fr. 1. 50.

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Jedermann
erwirbt sich leicht ein vorzügliches

Piano und Harmonium

durch unser

Amortisationsverfahren

Auskunft! **Gebr. Hug & Co., Zürich.**

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Stellvertretung zu übernehmen sucht

ein Stud. phil. für die Monate **März** und **April** nächsthin an Primar- oder Sekundarschule. — Sich zu wenden an Herrn **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

Anschauungsbilder

für alle Gebiete des Unterrichts.

Zahlreiche Alleinvertretungen. * Auswahlsendungen.

Bitte illustrierter Katalog zu verlangen.

Kaiser & Co., Bern

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **liefert zu Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten,** sondern **nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig,** damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.